



LUDWIG D. MORENZ

„DER NUBIER“ (PINKAS) – VISUELLE POESIE IN EINEM GRAFFITO AUS SEMNA

FÜR W.F. REINEKE

Das in den Fels bei Semna eingeritzte Graffito Nr. 529 (Abb. 1a und b) aus dem Neuen Reich¹ beinhaltet, von einem rechteckigen Rahmen umgeben und damit graphisch als vollständig ausgewiesen, zwei Zeilen. In der ersten steht ohne irgendwelche Titelangabe der Eigennamen Djehuti-seneb, worauf noch die feste Formel *Dd.n=f* (= „genannt“) folgt. Damit wird der in der zweiten Zeile



Abb. 1a Graffito Semna Nr. 529



Abb. 1b Graffito Semna Nr. 529

notierte Beiname eingeleitet. Als eine graphische Besonderheit ist dieser visuell-poetisch verfremdet.

Aus alten und neuen Kulturen kennen wir das Phänomen „Visuelle Poesie“, also die Anlagerung von supplementärem Sinn an einzelne Zeichen und ganze Texte durch Schaffung zusätzlicher Lesungsmöglichkeiten. Dabei handelt es sich um eine Spielart von *disguised symbolism* (E. Panofsky)² im Wechselspiel von bildhaften und schrifthaften Aspekten der Zeichen. In der Ägyptologie wird dieses Phänomen im allgemeinen unter dem Etikett „Kryptographie“ subsumiert. Wenn die Absicht zur Geheimhaltung auch in einigen Fällen eine gewisse Rolle gespielt haben könnte, darf das Phänomen jedoch keinesfalls auf diesen allenfalls marginalen Aspekt verkürzt werden. Vielmehr wurde in Bildschrift und Schriftbild zusätzlicher Sinn über das Signifikat hinaus kodiert. Eben dafür bot die ausgeprägte Bildhaftigkeit der ägyptischen Schrift – insbesondere ihr starkes ikonisches Potential – außergewöhnlich gute Voraussetzungen³.

F. Hintze und W.F. Reineke meinten, die Deutung der Zeichengruppe $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆐} \text{𓆑} \text{𓆒} \text{𓆓}$ bliebe unklar⁴, und tatsächlich ist ihr im Rahmen der konventionellen ägyptischen Orthographie wohl kein Sinn abzugewinnen. J.C. Darnell vermutete „cryptography“ und schlug als deren Auflösung *P3-nHH* vor⁵. Damit wies er den Weg in die richtige Richtung.

Allerdings passt in den nubischen Kontext eine Interpretation als „der Nubier“ – *P3-nHsj* –⁶ sehr viel besser. Hinzu kommt, dass *P3-nHH* als Eigenname gar nicht belegt ist und auch kaum rechten Sinn zu ergeben scheint. Allenfalls könnte man an ein **P3-n-nHH* – „der der Ewigkeit“ – denken, was allerdings auch nicht belegt ist. Demgegenüber ist *P3-nHsj* (= Pinkas)

1 F. Hintze, W.F. Reineke, Felsinschriften aus dem sudanesischen Nubien, Berlin 1989, Nr. 529, S. 160.

2 E. Panofsky entwickelte das Konzept des *disguised symbolism* in *Early Netherlandish Painting its Origins and Characters*, Cambridge/Mass. 1953.

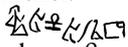
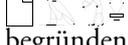
3 Eine Gesamtdarstellung bietet L. Morenz, *Sinn und Spiel der Zeichen. Visuelle Poesie im Alten Ägypten*, (erscheint in: *Pictura et Poesis*, Böhlau-Verlag).

4 F. Hintze, W.F. Reineke, Felsinschriften, 1989, Nr. 529, S. 160.

5 J.C. Darnell, *The Enigmatic Netherworld Books of the Solar-Osirian Unity: Cryptographic Compositions in the Tombs of Tutanchamun, Ramesses VI and Ramesses IX*, OBO 198, Freiburg und Göttingen 2004, 2f., Anm. 7.

6 Dieser Name lebt bekanntlich weitgehend desemantisiert oder reinterpretiert über das Hebräische bis in die Gegenwart als „Pinkas“ fort.

sowohl als Eigenname als auch als Beiname vor allem seit dem Neuen Reich⁷ sehr gut bezeugt⁸. Dieser Beiname könnte sich entweder auf ethnische Zugehörigkeit des Trägers beziehen oder aber darauf, dass dieser Djehuti-seneb mit Nubien zu tun hatte, etwa im Rahmen von Expeditionen. Weil es sich um einen Beinamen handelt, ist letzteres zumindest wahrscheinlicher.

Die Lesung der Schreibung  (= ) als *P3-nHsj* ist folgendermaßen zu begründen. Hier wurden zwei Zeichen substituiert und dann durch Akrophonie bzw. das konsonantische Prinzip davon ein Konsonant abgeleitet ( für $\square = p$ und  für $\circ = n^9$) und ein Zeichen mit seinem normalen Lautwert verwendet (). Darüber hinaus führt bei dem zweimal verwendeten Zeichen  das akrophonische bzw. konsonantische Prinzip einmal zur Lautung *H*, das andere Mal zu *s*. Die erste Ableitung erfolgt von *Hwj*, die zweite von *zxy* oder auch von *sqr*¹⁰. Dabei wurde, die graphische Komplexität steigend, noch eine selbst in der normalschriftlichen Orthographie nicht unübliche Metathese eingebaut. Damit die zwei Zeichen des schlagenden Mannes nicht unmittelbar hintereinander stehen, wurde das Zeichen Siegel zwischen sie gesetzt. In dem finalen Zeichen ist das Namensdeterminativ zu sehen, doch kann zugleich auch noch an eine Kodierung des *j* von *nHsj* gedacht werden.

Schrifttechnisch bemerkenswert ist, dass die Zeichen trotz der Visuellen Poesie deutlich kursive Züge tragen. Sie sind im Feld zwischen Hieroglyphen und Hieratisch einzuordnen. Hier wird nicht spezifisch an

das ikonische Potential der Zeichen appelliert, sondern die visuell-poetische Notation dient vor allem der spielenden Verfremdung.

Diese visuell-poetische Schreibung bietet keine besondere Sinnstiftung, sondern verfremdet das Erscheinungsbild des Namens. Allerdings eröffnet sie weite Assoziationsräume. Von daher könnte sogar auch im Sinne der von Darnell vorgeschlagenen Auflösung durchaus an eine Verbindung dieses Beinamens mit der *nHH*-Ewigkeit gedacht werden, allerdings nur als einem supplementären Untertext. Ob der Schreiber so weit assoziierte, kann selbstverständlich weder bewiesen noch widerlegt werden. Selbst bei minimalistischer Skepsis ist jedoch festzuhalten, dass in dekonstruktivistischer Perspektive dieses Potential zumindest in der besprochenen Zeichenkombination steckt.

Da das Graffito nur den Namen wiedergibt, kann die spezifische Schreibung des Beinamens plausibel mit der Spiellaune ihres Schreibers – vermutlich eben Djehuti-seneb alias Pa-nehsi selbst – erklärt werden. Wenn dieser „Pinkas“ auch in diesem Graffito keinen Titel trägt, können wir ihn uns doch als literat und sogar in der hohen Schriftkunst der Visuellen Poesie kundig vorstellen¹¹.

Das wahrscheinlich im Rahmen einer Nubienexpedition angebrachte Graffito erscheint somit als ein Werk des *homo ludens*, diente aber nicht nur dem Vergnügen und dem Ausweis von graphischer Kompetenz, sondern außerdem auch der Verewigung des Eigennamens samt dem vielleicht in Verbindung mit der oder den Nubienexpedition(en), an denen

7 Seit dem Mittleren Reich ist der Name *Nhsj* gelegentlich belegt. Die belegten Namensträger weisen eine Verbindung zu militärischen Aktivitäten auf, A. Loprieno, *Nhsj*, der „Südländer“, in: FS Stadelmann, 1998, 211–217, § 2, S. 212f. Demgegenüber kam die Form mit dem Artikel *p3* erst im Neuen Reich in Gebrauch. Der Name *Nhsj* ist auch für einen Herrscher der Hyksoszeit belegt. Dabei handelt es sich um einen Potentaten aus dem Nildelta. In Verbindung mit der geopolitischen Konstellation argumentierte A. Loprieno (*Nhsj*, 1998), dass der Mann nicht als „Nubier“, sondern aus der Tradition eines westsemitischen Etymons als der „Südlische“ (= „der Begünstigte“) bezeichnet würde. Neben dieser semiotischen steht die ethnische Interpretation, sofern dieser Nehesi von einer nubischen Mutter, der Königin Tati abstammt, K. Ryholt, *The Political Situation in Egypt during the Second Intermediate Period c. 1800–1550 B.C. with an appendix by A. Bühlow-Jacobsen*, Carsten Niebuhr Institute Publications 20, Kopenhagen 1997, bes. 299–301. Auf einer bestimmten Ebene können beide Deutungen sogar zusammenspielen. Für eine genauere Entscheidung bedürften wir sehr viel mehr Kontextwissens, müssten die Vorstellungswelt der Eltern sowie mögliche Reinterpretationen anderer Hörer des Namens rekonstruieren können.

8 H. Ranke, *Die ägyptischen Personennamen I*, Glückstadt 1935, 113, 13. Sehr viel mehr Belege bieten die Zettelkästen im Ägyptischen Wörterbuch der BBAW, Zettelkasten Nr. 5017. Auch hier ist dagegen ein *P3-nhh* nicht belegt.

9 Das *hwt*-Haus-Zeichen entspricht hier dem *pr*-Zeichen, während das Siegel-Zeichen über graphische Ähnlichkeit das *nwt*-Zeichen substituiert, so mit J.C. Darnell, *The Enigmatic*, 2004, 2f., Anm. 7.

10 Wie in vielen Fällen der Visuellen Poesie verfließen die Grenzen zwischen konsonantischem und akrophonischem Prinzip. Tatsächlich fragt sich aber, ob beide für die Ägypter in irgendeiner Weise strikt voneinander getrennt waren. Jedenfalls gibt es genügend Belege auch für das „akrophonische“ Funktionieren der Visuellen Poesie Altägyptens, L. Morenz, *Akrophonisches oder konsonantisches Prinzip – Eine angemessene Alternative?* (review article von J. Darnell, *The Enigmatic Netherworld Books of the Solar-Osirian Unity*), in: *Discussions in Egyptology* 61, 101–113.

11 Tatsächlich kann sogar für das Neue Reich eine besondere Schreiberprüfung über visuell-poetische Kompetenz belegt werden, L. Morenz, *Sinn und Spiel der Zeichen*, Kap. IV.2.1. Zur Autorschaft von Visueller Poesie und von spielenden Schreibungen.



Djehuti-seneb vermutlich teilnahm, stehenden Beinamen „der Nubier“. Der Name *P3-nHsj* wurde im Neuen Reich durchaus ethnisch unmarkiert verwendet¹². Wenn es sich wie im Falle des Djehuti-seneb alias Pa-nehsi um den Beinamen eines mutmaßlichen Ägypters auf einem Graffito eben in Nubien handelt, kann zumindest angenommen werden, dass *P3-nHsj* als ein tätigkeitsbezogener Spitzname fungiert. Demnach erfahren wir aus dem auf den ersten Blick unscheinbaren, wenn nicht seltsam wirkenden Graffito doch recht viel über die hinter dem Beinamen steckende Person Djehuti-seneb, den „Nubier“.

SUMMARY

A graffito from Semna contains two lines presenting just the name and the nickname of Djehuti-seneb called “the Nubian”. Pinkas is written not in standard-orthography. Challenging the view of the reader it generates attention. It is a product of the scribe as *homo ludens* which refers to the Nubian impact on the life of the actor.

12 A. Loprieno, *Nhsj*, 1998, 213.



Die Grabbauten der Pyramidenzeit

SOKAR – die erste deutschsprachige Fachzeitschrift, die sich mit den Forschungen an den Königs- und Privatgräbern aus der altägyptischen Pyramidenzeit beschäftigt.

In **SOKAR** finden Sie u. a.

- aktuelle Forschungsberichte aus den memphitischen Nekropolen
- fundierte Übersichtsartikel sowie architektonische, bautechnische und kunsthistorische Detailstudien zu den altägyptischen Grabbauten
- Vorstellungen bedeutender ägyptischer Sammlungen in Museen
- Diskussionen über inhaltliche und sprachliche Fragestellungen bestimmter Textquellen aus der Pyramidenzeit

SOKAR erscheint zweimal im Jahr. Jede Ausgabe ist umfangreich bebildert und umfaßt mindestens 72 Seiten (Farbumschlag, Inhalt S/W).

Das Jahresabonnement 2007 (**SOKAR** 14 und 15) kostet inklusive Versand € 17,- (Inland) bzw. € 20,- (Ausland).

Kontaktadresse: Michael Haase, Redaktion Sokar,
Drakestr. 41, D-12205 Berlin (E-Mail: haase_sokar@web.de)

www.verlag-michael-haase.de